

nicht so gut«, stelle ich fest.

»Nein, nicht so richtig«, gibt er mit finsterem Blick zu und klingt niedergeschlagen.

»Was war denn der ursprüngliche Plan?«

Ein Windstoß pfeift durch die Bäume in der Nähe. Ohne seine nun tiefende Jacke bekommt Fitz an den Unterarmen eine Gänsehaut. Ich tue so, als würde ich es nicht bemerken.

»Es sollte romantisch werden«, jammert er und fährt sich mit den Händen übers Gesicht.

»Regen garantiert eigentlich Romantik«, sage ich nachsichtig. »Was ist passiert?«

»Ich habe ihr die Augen verbunden und gesagt, dass ich eine Überraschung für sie habe. Ich hatte das ganze Picknick hier oben vorbereitet.« Er deutet auf den nassen Korb

neben sich, gefüllt mit durchtränkten Sandwiches und aufgeweichten Pommes. »Aber wie sich herausstellt, hat sie extreme Angst vor Höhen.«

Ich kann mir das Lachen nicht verkneifen. Dauernd denkt Fitz sich diese aufwendigen romantischen Szenarien aus, doch genauso oft, wie er damit Erfolg hat, gehen sie nach hinten los. Fünfzig Prozent ist ein genialer Schlagdurchschnitt, aber in puncto große romantische Gesten weniger beeindruckend.

»Und das hast du nicht gewusst?«, frage ich. Ein Hauch von Rot stiehlt sich auf seine Wangen. »Kein Wunder, dass sie dich abserviert hat.« Er und Molly waren jetzt sieben Monate und zehn Tage zusammen, also eindeutig lange genug, um die schlimmsten Ängste seiner Freundin in Erfahrung zu

bringen. Aber das sage ich natürlich nicht laut. Er soll ja nicht wissen, dass ich mitzähle.

»Was stimmt nicht mit mir? Warum passiert mir das immer wieder?« Sein Tonfall ist voller Selbstironie, doch der Riesenfunkeln Wahrheit, der in seinen Worten mitschwingt, lässt mir das Herz bluten.

Am liebsten würde ich ihn an den Schultern packen und sagen: *Gar nichts. Du bist perfekt. Es sind nur immer die falschen Mädchen.* Stattdessen behalte ich meine Hände bei mir und sage: »Vielleicht gibst du dir einfach zu viel Mühe.«

Er schnaubt durch die Nase. »Was soll denn das heißen? Sich zu viel Mühe geben? Wie kann man sich zu viel Mühe geben, wenn es um etwas oder jemanden geht, der einem echt wichtig ist?«

»Darfst du mich nicht fragen. Ich bemühe mich um gar nichts, was mir wichtig ist.« Das war zwar als Scherz gedacht, aber leider ist es zu wahr.

Vielleicht war es doch keine gute Idee, heute Abend herzukommen.

Im Durchschnitt trifft ein Mensch jeden einzelnen Tag fünfunddreißigtausend Entscheidungen. Seit ich das irgendwo gelesen habe, geht es mir nicht mehr aus dem Kopf – denn diese Zahl? Die ist *hoch*. Überwältigend hoch. Lähmend hoch. Hoch genug, dass ich mich den ganzen Tag im Bett verkriechen und die Decke über den Kopf ziehen will. Ich habe außerdem gelesen, dass supererfolgreiche Leute wie Barack Obama und Mark Zuckerberg jeden Tag die gleichen Klamotten anziehen, um Entscheidungsermüdung vorzubeugen. Soll

heißen, sie heben sich ihre Entschlussfähigkeit für wichtige Dinge auf.

Was entscheidungsmüde bedeutet, weiß ich genau. Es macht gewissermaßen meinen innersten Kern aus. Beispiel Schule: Ich konnte mich nicht entscheiden, welches Wahlfach ich dieses Jahr nehmen sollte. Theater? Töpfern? Amerikanische Zeichensprache? Was, wenn ich dazu berufen bin, eine berühmte Bildhauerin zu werden, aber mein Talent verschwende, weil ich stattdessen eine schlechte Performance von Shakespeare zum Besten gebe? Was aber, wenn ich Töpfern belege, was nur in der vierten Stunde angeboten wird, und als Einzige von all meinen Freunden in der anderen Mittagspausenschicht lande und das gesamte Schuljahr über allein auf dem Klo essen muss? Oder was, wenn im Flur, in dem der